

*Die Reise
zum Glück der Welt*

Martina Frason

Die Reise zum Glück der Welt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich ge-
schützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages
und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die
elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung,
Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

ISBN Taschenbuch: 978-3-347-28809-6

ISBN Hardcover: 978-3-347-28810-2

ISBN e-Book: 978-3-347-28811-9

© 2024 Martina Frason

Verlag und Druck:

tréditation GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Coverdesign Ilona Stephan, mobil 0163 379 366 8

und Martina Frason, <https://frason.de>

<https://frason.de>

Namen und Schilderungen aller Ereignisse sind frei erfunden.

Zum Buch

Wäre es nicht schön, wenn jeder Mensch von Geburt an die gleichen, oder sagen wir einmal, ähnliche Grundvoraussetzungen hätte?

Unabhängig vom Ort seiner Geburt, seiner Lebensphilosophie, seiner Berufungen und seiner Herkunft. Obendrauf noch ein sozial gerechtes, global einheitliches Gesetzes-, Finanz-, Gesundheits- und Bildungssystem.

Was für ein Irrsinn! Welch Utopie! würden die Meisten sagen.

Bereits seit Jahrzehnten sehne ich mich nach einer gerechteren Welt. Im Idealfall nach einer Welt, die bildet und nicht erfolgssüchtig macht, nach einer Welt, die gesund und nicht krank macht und nach einer Welt, die unsere Berufungen und Sehnsüchte mit fairen Gehältern ausleben lässt. Und das alles global ohne Hunger und ohne Krieg.

Ich träume oft von dieser großen Transformation und bin mir vollkommen bewusst, dass der Weg kein leichter sein würde. Doch ich bin so naiv, daran zu glauben, dass er mit dem richtigen GUTEN WILLEN bezwingbar sein würde.

So kam ich nicht umher, ganz besondere Helden zu erfinden, die das gleiche Lebensziel haben. Auch ihr Weg ist verdammt nicht einfach. Aber sie halten fest an ihrem Glauben, ihr Ziel der *NewWorld* zu erreichen, haben größten Mut und geben stets all ihre Kraft dafür.

So lasst uns wirklich träumen von einer fast heilen Welt, denn je öfter wir Menschen die gleichen Träume träumen und daran glauben, umso schneller werden sie wahr. Das wäre natürlich ...

... die anstrengendste Reise zum Glück der Welt wert.



Martina Frason wird im Februar 1965 geboren. Ihre Kindheit verbringt sie auf der kleinen Gemüsefarm ihrer Adoptiveltern in der Nähe von Köln. Durch den plötzlichen Tod ihres Adoptivvaters übernimmt sie gleich nach ihrem Abitur mit ihrer Jugendliebe den adoptivelterlichen Hof. Jahre harter Arbeit vergehen und ein florierender Betrieb entsteht. Daneben wächst in der Unternehmerin und Geschäftsfrau mehr und mehr das Verlangen nach einer gerechteren Welt. Ihre Erfahrung mit Saisonsarbeitern, den Herausforderungen der Natur und das ständige Ringen mit erdrückender Bürokratie lassen sie oft über eine neue Welt nachdenken - wie sie sein könnte, wie man sie umsetzen könnte. Trost findet sie, indem sie einen Blick auf den Rest der Welt wirft. *Da geht's uns doch noch verdammt gut!* bestätigt sie sich immer wieder. Aber ihre Sehnsucht nach einer Neuen Welt bleibt; nach einer (Traum-) Welt der sozialen Gerechtigkeit ohne kranken Machtwahn, ohne erdrückende Kapitalspitzen, mit voller Rücksicht auf die Natur und uns Menschen selbst. Schließlich spürt sie, dass die Zeit reif geworden ist, ihren Sehnsüchten freien Lauf zu lassen. So entsteht ihr Roman "Die Reise zum Glück der Welt". Eine ziemlich abgedrehte Geschichte, die uns allen Mut machen und zeigen soll: Wo ein Wille, da ein Weg!

Martina Frason

Es ist spät. Sonntagabend. *Margret, noch schnell das Makeup aus dem Gesicht und ab ins Bett*, murmle ich zu mir selbst. Schnell werfe ich noch einen letzten Kontrollblick über meine bereits am Nachmittag zurecht gelegte Robe, die ich morgen zur großen Verhandlung tragen muss. Auf einmal entdecke ich in der Ferne noch Licht in den Blechwohncontainern des benachbarten Biohofs. *Ja, da wohnen sie*, denke ich, *die Menschen, welche unser Essen hegen und ernten, welche die Steine unserer Häuser schleppen und die uns im Alter pflegen. Diejenigen, welche die Arbeit machen, die sich für uns nicht lohnt. Saisonarbeiter aus dem Ausland*. Trotz der Entfernung erkenne ich durch ihre offenen Fenster, wie sie mit ihren Liebsten in der Heimat skypen oder auf und ab laufend telefonieren. Für Monate sind sie getrennt voneinander, lassen ihre Familien allein, ob alt oder jung. Da überkommt es mich wieder, das schlechte Gewissen. Das schlechte Gewissen, wie verdammt gut es mir doch geht. Klar, mein Tag ist harterfüllt von verantwortungsvoller Arbeit und vollgepackt mit Multitasking, doch immerhin bekomme ich gutes Geld dafür. Dafür habe ich schließlich studiert! Viel lieber hätte ich jedoch den gegenüberliegenden, gutlaufenden Hof meiner Eltern übernommen - gesunde Lebensmittel produziert und das auch noch ganz nah bei Mutter Natur. Aber dann hätte ich das gleiche Dilemma wie sie es hatten, hätte mich dem ständig wachsenden Preisdruck der großen Discounter unterwerfen müssen, hätte jeden Tag beten müssen, ausreichend Personal zu finden, welches die schwere und schmutzige Arbeit für niedrigste Löhne macht. Und das auch noch bei Wind und Wetter! Darauf hatte ich einfach keine Lust! Schade eigentlich.

Vielleicht war das letzte Glas Wein doch zu viel, denn ich falle auf einmal in ein ziemlich sentimentales Loch. Ein wirres Chaos von Bildern huscht mir durch den Kopf: Ungerechtigkeiten, Arbeitsausbeutung, Kriege und dagegen dieser verdamnte Luxus. Menschen, die nach Berufen haschen, in denen man viel Geld verdient. Menschen, die sich dafür komplett verbiegen lassen, die vielleicht viel lieber Friseurin, Müllmann oder Bauer geworden wären. So wie ich.

Oh Mann, immer dieses verdamnte Geld, auf das wir aber leider angewiesen sind. Also, welcher kluge Kopf nutzt sie nicht, seine Chancen

auf einen fetten Beruf als Gut- oder Bestverdiener, wenn er doch alle Möglichkeiten dazu hat?

Jetzt reicht's, denke ich, rapple mich zusammen, streife das rote Seidenhemdchen über meinen wirren Kopf und versuche meinen Gedankensender auf Schlafmodus umzuschalten. Schließlich habe ich morgen einen harten Tag.



Ist das scheiße gelaufen, grüble ich, als ich mich nach dieser verdammten Verhandlung erschöpft in meinen Wagen fallenlasse. Schon wieder verurteilte ich einen Menschen, der auf der schiefen Bahn im Drogenumpf gelandet war und aufgrund seiner Sucht zum Dauerdieb wurde. Nur so konnte er sich das süchtige neue Lebensfluchtgefühl leisten. Ok, er hätte zur Drogenberatung gehen können. Doch um diesen Schritt zu tun, muss man zunächst einen Sinn in seinem Leben sehen und einen gewissen Halt haben. Den hatte er nicht mehr. Seine Familie und seine Freunde hatten ihn aufgegeben. Mit seinem neuen Image und ohne festen Wohnsitz in der Gesellschaft erneut Fuß zu fassen, ist schier unmöglich. Ich überlege, warum er so geworden ist, wie er ist.

Ja, diesen Job mache ich nun schon zehn Jahre und frage mich manchmal, ob ich nicht doch lieber Biobäuerin geworden wäre. Täglich schiebe ich mein schlechtes Gewissen beiseite, das sich inmitten meiner doch so perfekt scheinenden Welt immer wieder nach oben drängt. In einer Welt, die ständig pendelt zwischen Luxus und Kriminalität. So heißt es für mich jeden Tag wie nach dem Glas Wein: Gedanken umschalten, weitermachen, womöglich mit geschlossenen Augen.

So vergeht ein Tag nach dem anderen. Aufstehen, parat machen, die Stunden abarbeiten, tough bleiben, verdrängen, oft gute Miene zum bösen Spiel. Die restlichen Stunden wechseln sich im immergleichen Rhythmus ab mit der guten Stunde Sport, die ich mir schönrede, um meinen Body in Form zu halten, mit der Stunde Yoga, um meinen überlasteten Schädel zu beruhigen und mir die Welt ebenso schönzureden. Das alltägliche Pflichtprogramm rund um das Thema

Klamotten, Haushalt, Selbstpflege und Bürokratie wird in die kleinsten Ecken meiner Zeit gequetscht, kurz vor dem wenigen Platz für meine Freunde und Partys.

Mittlerweile bin ich Ende sechsunddreißig, sehe für meine Begriffe klasse aus - tue ja auch was dafür - besonders wenig essen und bis auf meinen Kaffee, nicht kochen - und habe mit meiner schicken Penthousewohnung am Stadtrand eigentlich ein tolles Leben. Die Männerwelt finde ich zwar recht nett, doch mindestens genauso riskant. Da verliebt man sich schon mal über beide Ohren und schwupps, schon sieht man seinen Traummann mit einer Neuen, die vielleicht noch nicht einmal das zu bieten hat wie ich, doch schließlich ist sie ein unbekanntes Abenteuer. Mal lief es Jahre wie im Siebten Himmel, mal stiegen die Kerle bereits nach einer Woche mit einer anderen ins Bett. Von daher habe ich das Thema Echte Liebe erst mal auf die Warteliste gesetzt. Kommt Zeit, kommt ...?



An diesem Tag steht die Sonne besonders hoch. Es ist zwar gerade acht am Morgen, doch die Luft flimmert mir bereits vor Augen.

„Puh“, stoße ich ein Stöhnen aus, als ich mich in meiner kühlen Garage in meinen bequemen Sportwagen fallen lasse. Während das Tor automatisch hochfährt, hat die Klimaanlage schon Idealtemperatur erreicht, sodass ich meine halbstündige Fahrt zum Oberlandesgericht schon fast genießen kann. Ich starte das Radio, lausche den Kurznachrichten und frage mich, wieso diese wenigen Sätze eigentlich fast nur aus Negativschlagzeilen bestehen. *Naja, denk ich, das ist es wohl, was die Masse vor Sensationshunger hören will und wovon sie sich beängstigen und manipulieren lässt.* Hm, aber immerhin schauen immer mehr aufmerksame Menschen hinter die meist schwarzen Kulissen der Medien und beäugen die BadNews mehr und mehr skeptisch. Immer mehr Menschen werden sich bewusst, dass Nachrichten und Propaganda oft verwandt miteinander sind. Fast wie in meinem Job. Wie oft haben machtvolle Mandanten mich mit ihrem guten Geld oder irgendwelchen gesellschaftlichen oder politischen Pöstchen schon bestechen wollen? Teilweise bekam ich es sogar schon mit der Angst zu tun.

Bisher bin ich zum Glück immer noch fein aus den Angelegenheiten herausgekommen.

„Ahh“, lehne ich mich zurück, als nach dem erschreckenden Wetterbericht, mein Lieblingssong ertönt. Die nächsten Tage sollen die heißesten seit der Wetteraufzeichnung werden. Ich drehe die Lautstärke hoch und singe gut gelaunt mit, bis ich an den Gurkenfeldern des benachbarten Biohofes vorbeifahre. Oh Gott, überkommt es mich und meine fröhliche Laune schwappt in Schwermut über, als ich sehe, wie zwei Arbeiter eine junge Frau von diesem furchterregenden Selbstfahrgestell, einem sogenannten „Flieger“ bewusstlos auf den Boden legen. Ich nehme meinen Fuß vom Gas und überlege anzuhalten, um Erste Hilfe zu leisten. Mein Blick auf die Uhr zwingt mich jedoch dazu, mal wieder den Gedankenschalter zu betätigen und Gas zu geben. Schließlich habe ich eine wichtige Verhandlung. Die immens hohe Steuerhinterziehung eines Großindustriellen. Auch er hatte bereits versucht, mich mit luxuriösen Ködern zu locken, um sein Urteil zu mildern. Doch bei mir keine Chance.

Was bin ich doch für ein verdammtes Arschloch, dass ich nicht zum Helfen anhalte, denke ich und stoche mit Kickdown auf die Autobahn, während ich die Sonnenbrille aus meiner frisch gestylten Frisur vorsichtig auf die Nase schiebe. Ich kneife die Lippen zusammen und konzentriere mich voll und ganz auf die mit hektischen Menschen überfüllte Fahrbahn und drehe das Radio wieder auf laut.

Ich bin da. Pünktlich. Es bleibt noch genügend Zeit, um die Eckdaten dieses finanzschweren Falls nochmals zu überfliegen, um die Verhandlung sicher und gelassen zu eröffnen. Für mich, nach einigen Berufsjahren, die normalste Sache der Welt.

Da sitzen sie nun, die hohen Herren mit ihren Stارانwälten. In dieser Sitzung muss ich schon mein ganzes Talent walten lassen, um die Gerechtigkeit und Wahrheit zu erkennen. Schließlich ist man sich einig, dass eine wahre Aussage letztendlich doch die falsche sein könnte. So versuche ich, meine Gefühle komplett außen vor zu lassen und mich auf die Chronologie und Logik der Tatbestände zu konzentrieren. Das gelingt mir sehr gut, bis mir die Umsatzzahlen des Unternehmens zu

Ohren kommen, die mich nur schwer ein parteiisches Kopfschütteln unterdrücken lassen.

Warum zum Teufel, hinterzieht dieser eiskalt erscheinende Mensch Millionen und zahlt niedrigste Löhne, wobei sich selbst seine nächsten Generationen in Geld und Macht wälzen können? Auf einmal fällt es mir schwer, mich auf den Ernst der Sache zu konzentrieren und nicht im Gefühlschaos auszubrechen. Plötzlich schießt mir das Bild von heute Morgen durch den Kopf. Das Bild von der bewusstlosen Saisonarbeiterin. Gibt es überhaupt eine Gerechtigkeit?

„Euer Ehren!“ ertönt es auf einmal mahnend im großen Saal und ich bemerke, dass ich gemeint war. Meine Hände werden feucht, mein Herz rast, doch es gelingt mir wieder einmal, meinen klaren Kopf zurückzugewinnen. Ich lenke meinen Blick auf die Akte und gebe das Wort an den Verteidiger.

So vergehen zwei Stunden bis zur Urteilsverkündung. Nun ist es soweit: Ich bin diejenige, die zu entscheiden hat. Zu entscheiden zwischen der Gerechtigkeit und zwischen einer manipulierten „Zahlenwahrheit“, die mir so einige Annehmlichkeiten bescheren würde. Während meiner halbstündigen Bedenkzeit vor dem vielentscheidenden Satz wechseln sich ständig Bilder von dem zuletzt verurteilten Drogenabhängigen und der kollabierten Saisonarbeiterin vor meinen Augen ab. Sie rasen regelrecht um die Wette, als wollten sie mir sagen, dass ich mich für die Gerechtigkeit entscheiden soll, obwohl mir damit einige Risiken drohen. Schließlich steht das undurchdringliche Chaos der Gesetze letztendlich auf der geschickt verteidigten Seite des Angeklagten. Ich spüre: Da muss viel Geld geflossen sein, doch ich kann es nicht beweisen.

Im Strudel der Gefühle und Fakten muss ich mich für das Gesetz, gegen mein menschliches Gerechtigkeitsgefühl entscheiden. Je höher die Streitsummen, desto versteckter ist oft die Gerechtigkeit. Wie so oft mache ich während der Urteilsverkündung zugunsten des millionenschweren Angeklagten eine Faust in der Tasche und denke: *Wie lange schaffe ich das noch?*

Am Wochenende nach der gigantischen Verhandlung, nutze ich meine freie Zeit, um mich den schlichten Worten unseres Stadtblättchens zu

widmen. Das tut so gut, nach all dem hochgestochenen Fachdeutsch. Ich gönne mir einen selbstgemachten Fruchtcocktail mit einem guten Schuss Schampus. *Den habe ich mir verdient*, schmunzle ich.

Plötzlich halte ich inne und lese voller Entsetzen den kleinen Bericht auf der vorletzten Seite. Aufgefallen ist er mir nur, weil ein Foto vom Gurkenfeld des benachbarten Biohofes daruntergesetzt war:

Am Dienstag, den 30. Juni wurde morgens auf dem Rotackerhof, Ecke Waldstraße, um 7.30 Uhr der Tod einer 25-jährigen Saisonarbeiterin festgestellt. Sie erlitt trotz ordnungsgemäßer Berufsvorschriften wahrscheinlich einen Hitzeschlag. Genauere Ermittlungen liegen nicht vor.

Schon wieder falle ich in ein sentimentales Loch.

„Ich bin schuld!“, schreie ich wütend beim Überschreiten der Wohnzimmerschwelle. „Und das alles wegen dieses verfluchten Gerichtstermins! Wegen der Angst vor dem Jobverlust! Bin ich eigentlich bescheuert? Hätt’ ich doch angehalten und ihr geholfen! Ich hab sie doch so gut drin, die Erste-Hilfe-Griffe! Hätt’ ich doch getan, was mein Bauch für „richtig“ hielt.“ Nein, dieses verdammte Machtspiel hatte Vorrang! Vorrang vor einem Menschenleben!

Ich ziehe mich zurück auf meinen Lieblingssessel und starre ins grelle Licht dieses heißen Tages. Trauer überkommt mich. Ich erinnere mich, wie ich die jetzige Tote vor Tagen im Blechcontainer auf- und ablaufend mit dem Handy in der Hand mitten in einer warmen Nacht beobachtete. Sicherlich ließ sie für die harte Arbeit hier in der Landwirtschaft eine junge Familie in ihrer armen Heimat zurück, doch wen kümmert das schon? Krampfhaft erwische ich mich in einer melancholischen Fantasiewelt, für deren Rettung ich nach Gesetzen suche, die sie wahr werden lassen könnten. Da fällt mir natürlich wieder das eine als Erstes ein: Geld! Ist diese verkehrte Welt denn nur mit Geld und Macht zu retten?

Gestärkt mit meinem politischen Wissen und dem berufsbedingten, erfahrenen Blick hinter die politischen Kulissen stelle ich inmitten all meiner Überlegungen fest, dass es nur EINE Möglichkeit gibt, die allgemein soziale Misere, Ausbeute und Ungerechtigkeit zu beheben: Eine massive Annäherung der Gehälter!

Natürlich habe ich ein gutes Jahrzehnt an Hochschulen und Behörden gekämpft und dafür gutes Geld gezahlt, doch schließlich hält die Friseurin von nebenan Tag für Tag beim Haareschneiden verkrampft die Arme in die Höhe und leistet parallel noch den wertvollen Job einer Psychologin, wobei sie gewiss selbst genügend Probleme hat. Wo ist denn da bitteschön die Rechtfertigung für eine derart hohe Gehaltsspanne von einigen hundert Euro pro Stunde? Ich bin keine Kommunistin, doch wer arbeitet, soll so zufriedenstellend und passend entlohnt werden, dass er ein gutes, glückliches Leben führen kann. Ich weiß, das ist ein weiträufiger Begriff, doch die meisten Menschen wissen, was ich damit meine.

Da kommt sie auch schon wieder hoch, meine eigene alte Sehnsucht nach dem Bauerndasein. Es muss doch eine Möglichkeit geben, allen Menschen zu ermöglichen, ihren Wunschberuf zu ergreifen, ohne dabei finanzielle Nachteile und Nöte zu haben und ohne ihre Heimat und Familien für Monate alleine lassen zu müssen! Da bedarf es natürlich noch, ... Ich schrecke auf – mein Handy...

„Hi, hast du heute Abend Lust auf ein gemeinsames Dinner im *Chez nous*?“, überfordert mich die aufgemunterte Stimme meiner besten Freundin Liss.

„Hm, warum eigentlich nicht?“, erwiderte ich, obwohl ich in meinem Kopf doch gerade in einen spannenden Fantasyplan verwickelt bin. Naja, schließlich habe ich einen Bärenhunger und ein bisschen Abwechslung tut mir jetzt sicherlich gut, kurz bevor ich die Welt rette.

„Alles klar, Süße, wieviel Uhr?“

„Um acht?“

„Ok.“

Ruckzuck habe ich mir mein leichtes Sommerkleidchen über den Kopf gestreift und fahre zu unserer Lieblingsgaststätte, einem feinen, doch gemütlichen Lokal. Hier trifft man sich in geselliger Runde, hat die gleiche Wellenlänge, kennt sich, doch trotzdem genießt man eine gesunde Distanz.

Liss ist meine „alte“ Schulfreundin. Ihre Eltern betrieben damals ein gut laufendes Familienhotel in Köln. Zu gern hätte sie es übernommen, doch lernte, genau wie ich, bereits als Teenager die Personalprobleme ihrer Eltern kennen. So entschied sie sich für den Beruf als

Lehrerin und ich muss sagen, damit hat sie alles richtig gemacht. Schon als Schulmädchen besaß sie die goldene Gabe des Erklärens mit der idealen Mischung aus Herz, Verstand und Geduld.

Am *Chez nous* angekommen, sehe ich Liss bereits am Fenster sitzen. Ein dicker Drücker, unsere Leibspeisen bestellt, und schon hat sie mich durchschaut: „Was ist dir denn über die Leber gelaufen? Ist was passiert?“

„Ach, weißt du, ich glaub, ich hab gerade so ´ne Hormonkrise oder so. Ich bin so oft sentimental. So kenn ich mich eigentlich gar nicht. Jede Art der Ungerechtigkeit nehme ich mir zu Herzen. Ich weiß auch nicht, was mit mir los ist.“

„Du Margret, ich glaub, du bist zu viel allein. Du arbeitest und arbeitest, dann bist du platt und anschließend grübelst du scheinbar über den Rest der Welt. Schade, dass ich durch die Kleinen noch weniger Zeit habe als du. Jede freie Minute hänge ich mit ihnen über den Schulbüchern, damit sie den Stoff reinkriegen.“

„Warum lernst du denn so akribisch mit ihnen? Das sollten sie doch selbst auf die Reihe kriegen.“

„Das sagst du so. Was wollen sie denn später mit ´nem schlechten Abi?“

„Ich bitte dich, es kann doch nicht jeder Abi machen.“

„Hm, sei doch mal ehrlich: Entweder studierst du was Gescheites, verdienst dann wenigstens ausreichend Geld, oder du plackst dich in irgendwelchen Werkstätten, Altersheimen oder so ab und kannst deine Familie trotz der harten Arbeit kaum ernähren. Oder machst dich selbstständig, findest keine Leute und ärgerst dich schwarz. Haha...“

„Ooooder, den jungen Leuten geht´s wie mir, dass man für ein Top-Gehalt schon fast sein wahres Gesicht verlieren muss. Ganz ehrlich, Liss, ich weiß nicht, wie lange ich in meinem Job noch der wachsenden Korruption, Erpressungen und diplomatischer Kriminalität entkommen kann. Ja ok, ist schon scheiße. Irgendwie hast du ja leider recht. Siehst du, und das ist auch der Grund, warum ich immer öfter rumphilosophier und versuche, die Welt zu retten. Doch darüber willst du ja nicht mit mir reden!“

„Margret, sei nicht albern! Was heißt, ich will nicht mit dir darüber reden? Es macht in meinen Augen keinen Sinn! Die da oben machen doch eh, was sie wollen! Wir sind doch eh nur deren blöde Marionetten! Komm schon Baby, vielleicht brauchst du nur mal wieder 'n Typ? Dann kommst du auf andere Gedanken und auf andere Sentimentalitäten!“

Mit einem lauten Lachen erhebt Liss ihr Glas Rotwein und stößt mit mir an. Auf Anhieb spür ich, dass es heute keinen Sinn mehr macht, mit ihr über mein Weltverbesserungsthema zu reden. Ich schneide das Thema Urlaub an, da ich weiß, dass ihrer kurz bevorsteht. Wir plappern was das Zeug hält, ehe wir uns gegen elf verabschieden.

Endlich wieder Ruhe, denke ich, als ich den Wagen in der Garage abstelle. Müde wie ich bin, schleppe ich mich zur Haustür, kicke meine Ballerinas in die Flurecke und mach es mir noch ein Weilchen auf meiner Dachterrasse bequem. Nachdem ich die Stille der warmen Nacht genossen habe, gehe ich schlafen. Morgen geht's wieder los mit dem üblichen Trott. Noch ein nicht zu verhindernder, trauriger Blick auf die Blechcontainer und dann ins Bett. Ich schlafe überraschend schnell ein, bis ich gegen fünf vollkommen irritiert wach werde und mich sogar orientieren muss, wo ich bin. Das ist mir zuletzt als Kind passiert. Auch da hatte ich einmal einen Traum, der mich beim Erwachen glauben ließ, er sei wahr. Da es schon taghell ist, fällt es mir natürlich leicht, zu begreifen, dass ich nur geträumt habe. Leider, denn der Traum wäre die ideale Realität – er wäre die schwerste Reise wert. Ich schließe meine Augen und versuche, ihn Revue passieren zu lassen. Zunächst erinnere ich mich nur an sein Ende, als ich nach einer herrlichen Rundreise in Syrien in den Flieger Richtung Heimat steige. Doch je stärker ich mich konzentriere, umso mehr erinnere ich mich an das, was in meinem Traum geschah...

Ein leichter Wind weht durch die sauberen Straßen von Damaskus. Ich genieße die Ruhe, den Frieden und die Freundlichkeit der Menschen unterschiedlichster Hautfarben und unterschiedlichster Religionen und Kulturen. Ein traumhafter Anblick. Damaskus ist genauso wie alle anderen Großstädte auf dieser Erde zu einer modernen Metropole geworden. Auch hier rollen jetzt selbstfahrende Automobile über leisen Flüsterasphalt. Auch hier hat der

angenehme, gerechte Lebensstandard einer neuen Welt endlich Einzug gehalten. Von den nun seit Jahrzehnten zurückliegenden Kriegsjahren ist lediglich ein wunderschönes Denkmal auf dem größten Marktplatz der Stadt geblieben.

Vorbei an modernen Geschäften, die in neu erbautem Glanz leuchten, durchquere ich einen Park, der kurz vor diesem Denkmal liegt. Jetzt bin ich da. Schon lange habe ich auf diesen Moment gewartet, mich im endlosen Glücksgefühl zu baden, welches ich beim Antlitz des Friedensmonuments verspüre. Jahrhundertlang hatte man den Weltfrieden für absolut unerreichbar gehalten. Oh mein Gott, das pure Gold, aus dem die Familiengruppen gefertigt sind betont die tiefe Wirkung einer besonderen Macht - der besonderen Macht des Friedens. Das Monument wirkt um ein Vielfaches beeindruckender als ich es nach der Übertragung durch die Medien erwartet hätte. Ein Gefühl tiefster Freude führt mich durch Mark und Bein als ich sehe, wie sich all diese kunstvoll gefertigten Statuen unterschiedlichster Nationen friedvoll an der Hand halten. Sie bilden einen großen Kreis um die auf einer bergähnlichen Anhöhe stehenden Miniaturausführungen aller berühmtesten Wahrzeichen unserer Länder: den Eiffelturm, die al-Masdschid al-Haram Moschee aus Mekka, das Colosseum, den Baha'i Tempel aus Uganda, die Freiheitsstatue, den Kreml, und wie sie alle heißen... Knapp zweihundert an der Zahl. Kein Land fehlt. Ich halte lange inne und genieße diesen wunderbaren Anblick. Sogar er ist dabei! denke ich, als ich sogar unseren Kölner Dom inmitten all dieser aus hellem Stein gemeißelten Minibauwerke entdecke. Mir wird ganz warm ums Herz.

Kriege und Hunger gibt es nicht mehr.

Es ist kaum zu glauben, dass hier vor Jahrzehnten noch Panzer durch die Straßen rollten, Häuser bombardiert wurden, Tausende von Unschuldigen auf schrecklichste Weise ihr Leben verloren und Massen von Menschen aus Todesangst die Flucht aus Schutt und Asche ergriffen. Schreckliche Bilder eines bösen Machtverhaltens aus alten Zeiten versuche ich aus meiner Erinnerung zu verdrängen und konzentriere mich wieder auf die friedvolle, vollkommen neu erbaute Stadt Damaskus, sowie ich sie hier sehe: schicke Häuser, moderne Geschäftsgebäude, gemütliche Cafés, Restaurants und friedvolle Menschen, die ihr Leben lieben. Mich noch mehrmals umblickend, verlasse ich das Friedensmonument dieser neuen Welt und spaziere Richtung Hotel.

Es ist 10 Uhr vormittags und die meisten Häuser lassen Blicke in ihre Zimmer zu. Von armseligen Blechhütten ist im gesamten Land weit und breit nichts mehr zu sehen. Alle Häuser sind in geschmackvoll maurischem Stil erbaut und strahlen ein Gefühl von Gerechtigkeit und Harmonie aus. Das große damals weltverbreitete starke Gefälle zwischen Reich und Arm existiert nicht mehr. Weder hier in Damaskus, noch sonst wo auf der Welt.

Auf einmal werde ich auf ein leises Singen aufmerksam. Es tönt aus einem der Häuser heraus und ich bleibe stehen. Mit Freude erblicke ich eine syrische Familie, die ihren Kindern im Wohnzimmer Lieder über die Kraft der Liebe vorsingt. Da in der heutigen neuen Welt alle Menschen die gleiche Sprache sprechen, verstehe ich jedes Wort. Damals hätte man seinen Kindern hier wahrscheinlich eher Kriegslieder eingebläut. Stattdessen höre ich im Text der Lieder wie egal es ist, an was man glaubt und woher man kommt. Der Refrain erzählt von der Macht und dem Zauber der Liebe.

Bevor ich mein Hotel erreiche, komme ich an einer Schule entlang. Auch hier ertönt aus einer Klasse das Lied der Liebe. Interessiert werfe ich einen Blick in die Klassenräume, deren Fenster zur Straße weit geöffnet sind. Dank der globalen Einheitssprache fällt es mir auch hier leicht, dem Unterricht zu folgen. In diesem Moment lausche ich gespannt den Erklärungen der Lehrerin über die Heilwirkungen unserer gängigen Obst- und Gemüsesorten. Hoppla, denke ich, hier kann ich auch noch was lernen. In der Klasse nebenan lehrt ein dunkelhäutiger Lehrer Philosophie. Er vermittelt seinen Schülern die Macht unserer Gedanken und die Gefahren von Zweifel und Gewalt. Schade, dass es Hunderte von Jahren gedauert und unzählige Menschenleben gekostet hat, um global zu dieser Einsicht zu kommen. Mit dem Blick in den nächsten Klassenraum werde ich in meine eigene Kindheit zurückversetzt. Dort lehrt man den Kleinen das Einmaleins und Mengenlehre. Mit einem Schmunzeln spaziere ich weiter an einigen Klassen vorbei und stoppe noch ein einziges Mal. Mit gespitzten Ohren erkenne ich ein Fach ähnlich wie Politik oder Gesellschaftskunde. Ich weiß nicht, wie man es genau nennt. Leider habe ich noch keine Kinder, sonst würde ich es wahrscheinlich kennen, obwohl ich aus einem anderen Land stamme. Denn schließlich sind jetzt nicht nur die Gesetze, die Gehälter und Warenwerte global gleich, sondern natürlich auch die Bildung und somit die Schulfächer. Das macht alles so viel leichter und friedlicher.

Was für ein erfüllter Tag, denke ich, als ich mein Hotel erreiche. Ich ziehe mich für ein Stündchen auf mein Zimmer zurück und bestätige meinen Eltern und Freunden in der Heimat, dass es tatsächlich wahr ist, was uns die Medien berichten. Dass es tatsächlich wahr ist, dass selbst in den damals gefährlichsten Regionen dieser Erde, wie hier in Syrien, Frieden eingekehrt ist.

Nun sprechen auch sie endlich die Wahrheit: unsere Medien. Die Bevölkerung hat dank modernster Nachforschungsmöglichkeiten endlich erkannt, dass Lügen kurze Beine haben, übermäßig viel Geld nicht glücklich macht und dass Medien nicht zur Manipulation der Bevölkerung missbraucht werden sollten. Es hat sich so vieles verändert.

Nach gut vierzehn Tagen ist mein Urlaub im kleinen Paradies Syrien leider vorbei. Denn auch in unserer neuen Schlaraffenwelt können wir nicht ohne Arbeit existieren. Das wäre auch traurig denn dann würden uns Langeweile und ein sinnloses Existenzgefühl erdrücken. So ist es doch viel schöner, wenn jeder die Berufung ausübt, die er möchte und für die er eine glücklich machende Entlohnung erhält.

Im Flugzeug, das ich ohne Zollkontrollen und ohne ein Ausfüllen altbekannter Formulare betreten kann, lehne ich mich in meinem bequemen Sessel zurück und lasse meine erlebte Rundreise Revue passieren. Schließlich wird es lange dauern, bis ich mir eine derartige Reise wieder leisten kann, denn zum Glück ist das Fliegen mit den neuen, umweltfreundlichen, wasserstoffbetriebenen Maschinen wieder zum großen Luxus geworden. Im Sinne der Verkehrssicherheit und unserer Natur ist die Anzahl der Flüge pro Jahr und Mensch gesetzlich begrenzt. Daran kann kein Geld rütteln.

Unsere Erde dankt es uns. Mein Traumende.

Ich schrecke auf, als mein Wecker mich aus meinen Traumerinnerungen reißt. Mit einem Blick aus dem Schlafzimmerfenster wird mir bewusst, dass meine neue Welt wirklich nur ein Traum war, als ich am Himmel gleich zwei Flugzeuge auf einmal sehe. Ich schließe noch eine Weile meine Augen und versuche, meine Traumeuphorie dennoch in mir nachwirken zu lassen und mich nochmals kurz in meine soeben erträumte, neue Welt hineinzubegeben. Eine Reise zum Glück der Welt, denke ich, wie kann man diese wunderbare Welt nur erreichen? Es muss doch einen Weg geben!